Beispiele und Probleme der Schulübersetzung [Fortsetzung]

Autor(en): **Tunk, Eduard v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-529149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mittelschule

Beispiele und Probleme der Schulübersetzung*

IV. Livius.

Die Beachtung des Redeschlusses und damit der Wortstellung überhaupt scheint mir auch eine wichtige Forderung sogar bei Autoren, die nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu den Rednern zu zählen sind, selbst dann, wenn sie eine Ansprache in oratio obliqua wiedergeben. So lässt z. B. Livius die Worte Hannibals an seine Truppen vor dem Alpenübergang dieses Ende nehmen: Aut itineris finem sperent campum interiacentem Tiberi ac moenibus Romanis (XXI 30 Ende). Ist zu viel in die Absicht des Schriftstellers gelegt, wenn man sich denkt, er habe sich hier vorgestellt, Hannibals letztes Wort sei im Echo von den Bergen widergehallt und erfülle nun die Ohren seiner Krieger: Romanis! Romanis!? Unter dieser oder auch nur ähnlicher Voraussetzung muss aber wohl übersetzt werden: „Oder sie sollten als des Marsches Ziel erhoffen das Feld zwischen dem Tiber und den Mauern von Rom"; auf diese Weise wird wenigstens ein ähnliches Echo möglich: Rom! Rom!

Indessen, auch am Anfang dieses Satzes zwingen die Worte itineris finem zur Beachtung der Stellung. Ans Ziel kommt man erst nach dem Marsch und wie war dieser zu Anfang der Rede geschildert! der weitaus grössere Teil des Weges sei hinter ihnen, die Pyrenäen überwunden, der Rhonestrom bezwungen, trotz Widerstandes der Gallier, trotz der Schwierigkeiten, die das Element des Wassers bot (das ist also die grössere Leistung, wie ähnliches in der Odyssee festzustellen ist; die Angst vor den Elementen kennt auch Horaz: Wäre die Frage, wie sich der antike Mensch zu den Naturgewalten stellte, nicht einer eingehenden Untersuchung wert?). Auch was der Karthager noch wartet, wird andeutungsweise, wenn auch natürlich abschwächend, ausgeführt. Dies alles fasst das Wort itineris noch einmal zusammen, dann erst findet es Ruhe im Worte finem. Das darf man nicht auf den Kopt stellen; es bleibt für uns immer noch das unbefriedigende Gefühl, dass wir die klanglichen Werte von itineris finem nicht auffangen können.

Jedoch, auch abseits der rhetorischen Kunst, ist dieser Historiker ein Meister der Wortstellung. Als ein ganz überzeugendes Beispiel zitiere ich einen Satz aus dem Anfang des Kapitels XXI 33: Iam montani signo dato ex castellis ad stationem solitam conveniebant, cum repente conspiciunt alios arce occupata sua super caput imminentes, alios via transire hostes. Vielleicht lohnt es sich, einmal einen Satz genau zu interpretieren.

Die Voraussetzungen sind diese: Hannibal hatte, bereits in den Bergen, ein Lager aufgeschlagen und weiss nun nicht recht, wie er weiter käme, zumal die Bergleute bereit und offenbar in der Lage sind, einen Weitermarsch der fremden Truppen zu verhindern. Da erfährt er, bei Nacht würden die Posten fast ganz abgezogen. Dies benützt er und besetzt in einer Nacht die beherrschenden Höhen. Am Morgen darauf beginnt auch das Gros des Heeres den Weitermarsch.

Iam montani — der Autor führt uns nun wieder zu den Bergleuten, die signo dato aus ihren Türmen aufbrechen und die gewohnten Beobachtungsposten einnehmen wollen (Imperfekt!); aber während sie von den verschiedenen Seiten anmarschieren, erblicken sie plötzlich — nicht die Feinde; so

* Siehe Nr. 7.

schnell geht das gar nicht, sondern: die erste Erkenntnis ist — sehr richtig — durch das Wort alios ausgedrückt; die Mannen, die da herankommen, sehen bloss, dass die Stellung, die sie beziehen sollen, schon von anderen besetzt ist; sie fragen sich — das ist gar nicht ausgeschlossen —, wieso andere dort sind, wo sie hin sollen; gab es da etwa einen Wirrwarr in der Befehlsausgabe? Die Sache ist sehr merkwürdig, ja gefährlich (imminentes)! Schon ahnen sie, das bedeute nichts Gutes. Darum sehen sie sich genauer um und erkennen, andere (als sie selber) marschieren auf der einzigen Strasse, die es da gibt, soferne man überhaupt von einer Strasse reden will. Das Ergebnis all dieser Beobachtungen erst ist der Schluss; das sind die Feinde. Darum steht hostes am Ende des Satzes. Der mit den Augen Lesende hat gewiss dieses Wort bereits gesehen und versteht das zweimalige alios als Unterteilung des einen Begriffes hostes. Wer aber den Satz nicht „zu Gesicht" bekommt, sondern nur durch das Gehör aufnimmt, kann das Wort hostes noch gar nicht kennen, wissen oder ahnen; für ihn ist hostes sozusagen die überraschende Summe der beiden alios.

Aber noch ein anderes Problem stellt uns dieser Satz: Das Verbum conspiciunt hat zwei Objekte: Alios — iminentes, alios — transire. Das sind zwei verschiedene Konstruktionen, im engsten Raum einander gegenübergestellt, also — so schliesse ich wenigstens — zweierlei bedeutend. Es ist aber eine traurige Erfahrung, die ich immer wieder mache, auch in Klassen, die ich ein paar Jahre hintereinander unterrichte, die Schüler haben für so etwas kein Auge; nicht nur für zwei verschiedene oder für zwei gleichartige Konstruktionen, ebenso wenig für zwei gleiche oder zwei verschiedene Wörter. Und doch scheint mir der Grundsatz berechtigt: Gleiches ist durch Gleiches, Verschiedenes durch Verschiedenes zu übersetzen! Similia similibus, dissimilia dissimilibus! Was bedeuten nun die beiden Konstruktionen in unserem Fall? Modern ausgedrückt, ist alios — imminentes eine photographische, alios — transire eine Filmaufnahme. So ergäbe sich als Uebersetzung: „Als sie plötzlich bemerkten, dass andere die Höhe besetzt hätten und drohend über ihren Häuptern stünden, wie andere auf dem Wege dahinzögen und — das waren die Feinde."

Damit darf ich wohl schliessen. Es scheint mir nämlich nicht nötig, alle Schulautoren durchzuexerzieren, da die gewählten Beispiele die verschiedensten Typen umfassen. Auch habe ich mit Bedacht (und mit Berücksichtigung der drucktechnischen Möglichkeiten) diese vier Kapitel verschieden gestaltet, so dass bald ein grösserer Abschnitt, bald einzelne Sätze in Uebersetzung vorgeführt wurden. So kamen hoffentlich Theorie wie Praxis auf ihre Rechnung.

Immensee/Küssnacht a. R.

Eduard v. Tunk.

Umschau

Unsere Toten

Vikar Georg Schnyder, Triengen

Als im Winter 1936/37 der damals 45 Jahre alte Seminarlehrer, Inspektor und Oberstleutnant Georg Schnyder dem Schreibenden eines Tages erklärte, er werde im nächsten Herbst das Lehrerseminar verlassen, um ins Priesterseminar in Luzern einzutreten und Priester zu werden, schaute ihn dieser mit höchstem Erstaunen an. „Wie kommen Sie dazu, mir einen solchen Bären aufbinden zu wollen? Hören Sie: wenn Sie mir sagten, Sie hätten sich gestern